

Mit der Tugend angebor'nem Frieden  
Grüßt der Mensch, ein Halbgott, seine Welt,  
Aus dem Reich der Schuld ist er geschieden,  
Wenn der Erde Vorhang fällt.

Strafte ein gerechter Gott die Sünde,  
Wenn Er selbst sie Seinem Kinde  
Zum Verhängniß und zur Mitgift gab?  
Brechen nicht die menschlichen Gesetze,  
Daß ihr Spruch nicht die Natur verlege,  
Ueber Freie nur den Richterstab?  
Von der Allmacht aus dem Nichts gerufen,  
Konnten Engel in dem Lichte steh'n,  
Lieb' und Weisheit ließ durch Erdenstufen  
Menschliche Geschlechter geh'n.

Keine Schlange mit verweg'nen Lehren  
Warf ein sündiges Begehren  
In des Menschen unschuldvolle Brust.  
Die Bestimmung fordert die Beschwerde,  
Die Versuchung ist das Loos der Erde  
Und der Prüfstein ist der Reiz der Lust;  
An der Probe soll er sich bewähren,  
Durch Erkenntniß bringen an das Ziel,  
Und zur Stärke soll er wiederkehren,  
Wenn er durch die Schwäche fiel.

Seines Daseins Zwecke zu erfüllen,  
Gab Natur den freien Willen,  
Das Gesetz der Sitte in das Herz.  
Ob der Bund gehalten, ob zerrissen,  
Lehret ihn das richtende Gewissen,  
Und den Irrthum büßt er durch den Schmerz.  
Gäß' es Tugend ohne Unterliegen?  
Und Verdienst, das nicht der Kampf erschuf?  
Die Verführung finden und besiegen,  
Ist der irdische Beruf.

Keine Hölle schlägt mit lohen Flammen  
Um Gefallene zusammen,  
Und der Rache Stunde läutet nicht.  
Brennend in des eig'nen Busens Grunde,  
Trägt der Frevler seines Vorwurfs Wunde,  
Seine Reue wird sein Weltgericht.  
Wer der Tugend warnenden Genossen  
Auf der Erde Stadien verschmäht,  
Rückwärts steigt er auf der Menschheit Sprossen  
Und die Umkehr kommt zu spät.

Weit voraus in seligeren Höhen  
Schwebt der Brüder Flügelwehen,  
Wenn er seines Wahnes Nacht durchbrach.  
Unerreichbar, in der Himmel Ferne,  
Trägt ihr Flug von Sterne sie zu Sterne,  
Und sein Fittig zuckt verlassen nach.

Seine Qual ist ungestilltes Sehnen,  
Des Erreichens Wunsch und Ungebuld,  
Und als Strafe tropft in heißen Thränen  
Das Bewußtsein seiner Schuld.

Und in diesem sehnsuchtsvollen Ringen  
Trägt mit unsichtbaren Schwingen  
Wachsend ihn der Gnade neue Kraft,  
Die ihn siegend durch der Trennung Weiten  
An das Morgenroth der Seligkeiten  
Mit der Ahnung des Entzückens rafft,  
Bis das off'ne Strahlenmeer ihn blendet  
In der fleckenlosen Majestät,  
Und der Seraph, glänzend und vollendet,  
Vor dem Thron des Schöpfers steht.

W. v. Merckel.

## Die Flucht.

(Fortsetzung.)

Schon neigte sich die Sonne nach Abend  
und begrub diesen ereignißvollen Tag in das Reich  
der Vergangenheit. Zwischen ihrem Vater und  
Gatten saß Niescha und ihre lechzende Zunge brannte  
trocken am Gaumen und der Durst jagte ein  
leichtes Fieber von wechselndem Frost und Hitze  
durch ihre Adern, aber keine Klage verräth ihren  
Zustand. Abdoallah war noch in der vorigen Nacht  
nach Mekka zurückgekehrt und hatte versprochen,  
bei Einbruch des Abends mit Lebensmitteln und  
kühlendem Getränk zurückzukehren in die Höhle,  
und die Flüchtlinge sahen nun verlangend seiner  
Ankunft entgegen. Da vernahm Mohammeds  
scharfes Ohr, als er horchend am Fußboden es  
legte, Tritte von ferne, aber die Tritte nicht eines  
Einzelnen, sondern Vieler wurden gehört, und  
durcheinander redende Stimmen gesellten sich zu  
dem Geräusch.

„Es sind unsere Verfolger,“ sprach, ruhig  
vom Boden sich erhebend, Mohammed. „Sie  
haben unsere Spur gefunden und wir müssen, in  
den engsten Hintergrund der Höhle zurückweichend,  
ihren Augen uns zu verbergen suchen. Dringen  
sie ein, so laßt den Athem uns anhalten, und  
gewahren sie uns dennoch, so gebt den Rücken